

„Mein Engagement ist nicht zufällig“

Interview mit Dr. med. Peter Zürner, Präsidiumsmitglied der Landesärztekammer Hessen

Sein beruflicher Weg führte ihn vom Starnberger See über Heidelberg nach Nordhessen: Dr. med. Peter Zürner (Foto), 1951 in Starnberg geboren, arbeitete bis 2013 als Oberarzt in einer onkologischen Rehabilitationsklinik und ging dann in Altersteilzeit. 2008 wurde der Internist (Liste Fachärzte Hessen) in das Präsidium der Landesärztekammer Hessen gewählt, dem er auch in der Legislaturperiode 2013-2018 angehört. Seit Februar dieses Jahres ist Zürner Schriftleiter des Hessischen Ärzteblattes.

Stand für Sie früh fest, dass Sie Arzt werden wollten?

In die Wiege ist mir der Arztberuf nicht gelegt worden, auch wenn mütterlicherseits eine Affinität zur Medizin bestand: Meine Mutter war Kinderkrankenschwester, mein Vater Bankkaufmann. Ich selbst hatte dagegen Lust auf Psychologie, Geschichte und Philosophie. Nach dem Abitur stand zunächst der Zivildienst auf dem Programm. Ich betreute schwer erziehbare Jugendliche und warb an Schulen für die Kriegsdienstverweigerung. Parallel studierte ich drei Semester lang Philosophie, Geschichte und Journalismus in München – ein „Luststudium“, das ich sehr genossen habe. Anschließend folgte ein Semester Psychologie in Konstanz. Da jedoch auch damit keine Aussicht auf Broterwerb verbunden war und ich etwas machen wollte, wovon ich später einmal leben konnte, wechselte ich nach Mainz zum Medizinstudium.

Kein Studium aus Berufung, also?

Nein, ich war immer geisteswissenschaftlich orientiert. Anfangs fand ich das Medizinstudium sogar dröge. Einmal wöchentlich bin ich deshalb zu den Psychoanalytikern nach Frankfurt gefahren. Im klinischen Studium hatte ich dann allerdings die Nase voll von Analytikern und fing an, mich mit

Medizingeschichte zu beschäftigen. Auch wenn ich im Laufe des Studiums und während meines späteren Berufslebens erfahren habe, wie spannend Medizin sein kann, habe ich doch immer einen distanzierten Blick beibehalten und gewissenmaßen von außen draufgeschaut.

Welche Richtung haben Sie nach dem Examen eingeschlagen?

Obwohl ich bereits begonnen hatte, über Medizingeschichte zu promovieren, nahm ich das Jobangebot eines medizinhistorischen Instituts nicht an, sondern entschied ich mich für eine Stelle in der Neurotraumatologie am Klinikum Karlsbad-Langensteinbach. Nach einem Jahr legte ich eine Pause ein, um meine Promotionsarbeit über August Forel fertigstellen zu können. Damals kam auch die älteste unserer drei Töchter zur Welt.

Die Vereinbarkeit von Familie und Beruf hatte für Sie schon damals einen besonderen Stellenwert?

Auf jeden Fall. Ich bin heute noch froh, dass ich Zeit hatte, mich gemeinsam mit meiner Frau, einer Linguistin und Logopädin, um das erste Kind zu kümmern. In dem badischen Dorf, in dem wir damals lebten, stieß das natürlich auf Unverständnis: Ein Mann, der sein Kind wickelte! „Sie sind doch kein Doktor, net?“, fragten die Nachbarn verständnislos. Dass ich mich später berufsbedingt meinen jüngeren Töchtern nicht mehr so intensiv widmen konnte wie der Ältesten, habe ich immer bedauert.

Wie hat sich Ihr beruflicher Weg entwickelt?

Am Klinikum Karlsbad-Langensteinbach begann ich die Weiterbildung Onkologie, Intensivmedizin und Innere Medizin, war Privatassistent des Onkologen Professor Dinges an der Heidelberger Rohrbach-Klinik und habe in Heidelberg auch 1987 meine



Foto: Vera Friederich

Facharztprüfung in Innerer Medizin abgelegt. Allerdings merkte ich bald, dass ich so nicht weiter machen wollte – samstags umsonst zu arbeiten

und kaum freie Zeit zu haben. Schweren Herzens bin ich deshalb aus der akuten Patientenversorgung herausgegangen und habe in einer onkologischen Rehabilitationsklinik in Bad Sooden-Allendorf angefangen. Eigentlich hatte ich dort nur kurz bleiben wollen – und dann sind über 25 Jahre daraus geworden! Ich habe eine berufsbegleitende Weiterbildung in tiefenpsychologisch fundierter Psychotherapie absolviert, habe als Oberarzt die psychonkologische Abteilung geleitet und hatte eine Ermächtigung für Psychotherapie.

Was war Ihnen bei Ihrer Arbeit in der onkologischen Rehabilitation besonders wichtig?

An erster Stelle stand die Kommunikation mit den Patienten. Aber auch die Erkenntnis, wie wichtig Selbstreflexion und Selbstkritik sowie Intervention und Supervision sind. Die Erfahrung zeigt nämlich: Das mit dem „dicken Fell“ wird nichts. Ich habe das Weiterbildungscurriculum Psychosoziale Onkologie mitbegründet, gebe noch immer Kurse und arbeite bis heute in der Krebs-Selbsthilfe. Außerdem mache ich Supervision für Klinikteams.

Wie sind Sie zur Berufspolitik gekommen?

Ja, das war so eine Art „Mausefalle“. Der BDI in Kassel suchte damals jemanden für die Liste der Fachärzte und ich wurde prompt gewählt. Seit 1992 bin ich Delegierter der Landesärztekammer Hessen. Tatsächlich fand ich Kammer und Kammerarbeit schon

Was sind Ihre wichtigsten Ziele als Präsidiumsmitglied der Landesärztekammer?

Mein Hauptziel ist, alle Hauptgruppierungen der Ärzteschaft in das Präsidium zu bringen und dort zu einer konstruktiven Zusammenarbeit zu bewegen. Außerdem möchte ich die Landesärztekammer servicefreundlicher gestalten.

Wie wollen Sie Ihre Vorstellungen umsetzen?

Ich bemühe mich auf allen Ebenen, Kooperationen zu fördern. Gleichzeitig versuche ich, ein harmonisches Miteinander und eine gute Zusammenarbeit der Mitarbeiter zu unterstützen.

immer sehr wichtig. Im Laufe von zwei Legislaturperioden im Finanzausschuss arbeitete ich mich tief in die Materie ein. Nach dem Rückzug von Dr. med. Alfred Möhrle habe ich die Listenführung übernommen. Kommunikation hat mir seit jeher viel Spaß gemacht. Auch mein Engagement im Präsidium ist nicht zufällig: Wer A sagt, muss auch B sagen. Ich bin einer, der das Back-up macht.

Ist Ihnen der Abschied von der aktiven Berufstätigkeit leicht gefallen?

Etwa ein Jahr lang habe ich unter Klinikentzug gelitten. Es war sehr schmerzhaft, nicht mehr mit den vertrauten Leuten zusammen zu arbeiten. Aber gleichzeitig bedeutete der Abschied auch eine Chance: Nach den jahrzehntelangen, belastenden Erfahrungen mit Krebspatienten kann ich mich nun anderen Themen zuwenden. Ich

habe mehr Zeit für berufspolitische Aufgaben und große Freude an der Schriftleitung des Hessischen Ärzteblattes. Außerdem bietet mir die Altersteilzeit die Möglichkeit, mit meiner Frau zu reisen – im Winter nach Asien, im Sommer mit dem Wohnwagen quer durch Europa – und meine breiten kulturellen Interessen auszuleben. Ich habe ein festes Leseprogramm, in dem ich mir Themenschwerpunkte setze. Zurzeit lese ich moderne amerikanische Schriftsteller. Musikalisch bin ich ein „Allesfresser“; ich liebe Jazz und klassische Musik. Ein weiteres, wichtiges Projekt ist mein 2000 Quadratmeter großer Garten, in dem ich Blumen, Gemüse und Beerenfrüchte anbaue. Meine Frau kann gerne vorbeikommen (Zürner lacht), aber der Garten ist mein Revier.

Interview: Katja Möhrle



„Spannungsfeld: Psychotherapie / Psychopharmakotherapie“

Die Landesärztekammer Hessen und die Landeskammer für Psychologische Psychotherapeuten und Kinder- und Jugendlichenpsychotherapeuten Hessen (LPPKJPH) laden zu ihrer gemeinsamen Fachtagung zu dem Thema „Spannungsfeld: Psychotherapie/ Psychopharmakotherapie“ ein. Sie widmet sich den kontrovers diskutierten Fragen der Bedeutung und des Zusammenspiels dieser unterschiedlichen kurativen Faktoren.

Die Fachtagung findet statt

am 5. und 6.12.2014

im Haus am Dom,

Domplatz 3, in 60311 Frankfurt

Die Teilnehmerzahl ist aus organisatorischen Gründen begrenzt, eine frühzeitige Anmeldung ist deshalb zu empfehlen! Die Anmeldung ist online möglich auf www.ptk-veranstaltung.de unter Spannungsfeld: Psychotherapie/Psychopharmakotherapie möglich.

Akkreditierung durch die LÄKH und die LPPKJPH:

Freitagsveranstaltung: 3 FE

Samstagsveranstaltung: 6 FE

Weitere Informationen erteilt Judith Schäfer (Geschäftsstelle LPPKJP), Tel.: 0611 53168-0; post@ptk-hessen.de